

Wo werden Volkshochschulen als Vermittler beruflicher Bildung künftig gebraucht?

Barbara Menke

Wo denn die Taxifahrt hingehen solle, das wurde der ehemalige Kanzleramtsminister Horst Ehmke einmal gefragt. Egal wohin, soll er geantwortet haben. „Ich werde überall gebraucht“. Was ein guter Politikerwitz ist, das ist für die Volkshochschulen in Deutschland blanke Realität. Sie werden in der Fort- und Weiterbildung in der Tat überall gebraucht – und das nicht nur hier und jetzt in unserer Gegenwart. Erinnerung sei in diesem Zusammenhang nur an die große Bedeutung der Volkshochschulen nach 1945, in der sog. Stunde Null. Wie Hermann Glaser, der legendäre Nürnberger Kulturdezernent, berichtet, drängte damals ein starker Teil der Bevölkerung, vor allem jüngere Leute (in Stuttgart 80 % zwischen 18 und 35 Jahren) in die frisch wieder gegründeten Volkshochschulen. Besonders Kurse mit kulturgeschichtlichen und philosophischen Themen (bezeichnenderweise weniger Politisches) wurden besucht. Aber Glaser vergisst nicht zu erwähnen, dass zu den „stark besuchten“ Kursen gerade auch die „praktischen, unmittelbar berufsbezogenen Fächer“ gehörten (Glaser, 1985, S. 165). Dieser knappe historische Rekurs belegt, dass in den Volkshochschulen, jedenfalls denen der Bundesrepublik, schon von Anfang an längst nicht nur die allgemeine und politische, sondern stets auch die berufliche bzw. die berufsbezogene Weiterbildung eine Heimstatt besaß.

In den Programmen der Volkshochschulen wurde die ausgeprägte Scheidung der allgemeinen von der beruflichen Bildung, die für die deutsche Bildungstradition so (unheilvoll) prägend war (Tenorth 2013), nie nachvollzogen. Ihre Vertreterinnen und Vertreter verfolgten – zumeist jedenfalls -integrative erwachsenenbildnerische Konzepte. Gemeint sind damit Ansätze wie der Vorschlag von Hans Tietgens, „eine Balance und gegenseitige Durchdringung von Qualifikationsinteressen und Emanzipationsinteressen anzustreben“. Oder Hinweise wie der von Peter Faulstich, der betonte, dass „Bildung in einem umfassenden Sinn nicht in den Schachteln des Beruflichen, des Allgemeinen oder eines besonderen Politischen stattfindet“ (Bremer u. a. 2015, S. 24 f.).

Tietgens und Faulstich nahmen in elaborierter Form vorweg, was die Teilnehmenden an Volkshochschulkursen ohnehin anstrebten. Nicht von ungefähr kommt eine empirische NRW- Studie über „Weiterbildungsverhalten und Eigenressourcen“ aus dem Jahre 2008 zu dem Ergebnis, dass „mehr als drei Viertel der Interviewten (79,3 %) „angaben, für sie hätten die „wichtigen Weiterbildungsveranstaltungen etwas mit (ihrer) beruflichen Tätigkeit zu tun“. Lediglich bei 15,9 % der Gesprächspartner war dies nicht der Fall (Brödel, Yendell 2008, S. 42).

Diese Zahlen belegen: Volkshochschulen, die landläufig meist mit allgemeiner Weiterbildung identifiziert werden, leisten (vielleicht zu wenig sichtbar?) eine ganze Menge an Orientierungs- und Gestaltungshilfen für die aktiven Berufsbiografien der

Menschen, die hier Weiterbildung suchen und finden. Das lässt sich im Übrigen auch an den Teilnehmer- und Teilnehmerinnenzahlen für die einzelnen Programmbereiche ablesen. Im Berichtsjahr 2016 fanden im Programmbereich ‘Arbeit und Beruf’ 8,2 % aller Kursstunden in 8,6 % aller Kurse statt. Der Programmbereich ‘Grundbildung – Schulabschlüsse’ kam auf 9,3 % und der Programmbereich ‘Sprachen’ – der dominierende Bereich im Volkshochschulangebot – auf 54,1 % aller Kursstunden (Huntermann, Reichart 2017, S. 18). Bedenkt man, dass die nachholenden Schulabschlüsse einen qualifizierten beruflichen Einstieg oft erst ermöglichen und dass auch Sprachkompetenz sehr häufig nicht allein aus dem privaten Grund der Horizonterweiterung, sondern aus naheliegenden beruflichen Gründen erlangt oder erweitert wird, dann geht die Gestaltungshilfe des Volkshochschulangebots weit über den Programmbereich ‘Arbeit – Beruf’ hinaus.

Im Programmbereich ‘Arbeit und Beruf’ dominiert neben Qualifizierungsmaßnahmen vor allen die Digitalisierung, dort sind EDV- Kurse besonders gefragt. Der Bereich ist in den Volkshochschulen der alten Bundesländer stärker nachgefragt als in denen der neuen Länder; in ihm bilden sich insgesamt mehr Frauen als Männer weiter. In den Auftrags- bzw. Vertragsmaßnahmen, die die Volkshochschulen zu einem ebenfalls nicht geringen Teil durchführen, wird zielgruppenspezifische Weiterbildung zumeist für Beschäftigte von Betrieben respektive Arbeitssuchende geleistet.

Eine Tendenz, die den gesamten Programmbereich betrifft, ist dagegen alles andere als erfreulich. Die Gesamtzahl der Kurse nimmt hier seit Jahren beständig ab (BIBB, 2018, S. 375 ff.). Das hat sicherlich nicht zuletzt mit dem seit Jahren wachsenden, immer differenzierteren Angebot privater beruflicher Bildungsträger zu tun. Neue Aufschlüsse über die zahlenmäßig belegbare Relevanz, die inhaltliche Ausrichtung und den Stellenwert der beruflichen Bildung an vhs verspricht die Umsetzung der jüngst vom Deutschen Volkshochschul-Verband in Kooperation mit dem Deutschen Institut für Erwachsenenbildung beschlossene Statistikreform. Die berufliche Bildung wird zukünftig nämlich auch als Querschnittsaufgabe verstanden und programmbereichsübergreifend erfasst. Ab 2019 werden wir dann viel genauer sagen können, in welchem Umfang beispielsweise die sprachliche und gesundheitliche Bildung an vhs zur beruflichen Qualifizierung beiträgt.

Wo aber werden die Volkshochschulen als ‘Gestaltungshelfer’ für aktive Berufsbiografien künftig immer noch, ja vielleicht stärker denn je gebraucht? Vermutlich weniger als Marktkonkurrenten von privaten Anbietern beruflicher Bildung; vielmehr da, wo sie über anschlussfähige Erfahrungen und eine besondere Nähe zu einer besonderen Klientel verfügen. Gemeint ist hier der Alphabetisierungs- und Grundbildungsbereich. Hier sind die Volkshochschulen schon seit langen Jahren besonders aktiv und (etwa, was die nachholenden Schulabschlüsse anbetrifft) auch besonders ausgewiesen. Von hieraus lässt sich in jüngerer Zeit auch eine Brücke zur beruflichen resp. berufsorientierenden Bildung schlagen. Das Stichwort dazu lautet: *Arbeitsplatzorientierte Grundbildung* und ist ein noch recht junger Zweig im Alphabetisierungsdiskurs. Zielgruppen sind dabei eher bildungsferne, aber berufstätige Menschen mit Schwierigkeiten in den Grundkompetenzen Lesen, Schreiben, Rechnen und – daraus erwachsend- beim Gebrauch digitaler Medien. Arbeitsplatzorientierte Grundbildung

soll ihnen ganz konkret, d. h. auf den eigenen Arbeitsplatz bezogen helfen, ihre durch vermehrte schriftliche Dokumentation bzw. digitale Kommunikation anspruchsvoller gewordene Tätigkeit zu erhalten und zu sichern; im besten Falle diese Klientel sogar zur Übernahme höherwertiger Tätigkeiten anzuregen. Die dabei neu gewonnenen Kompetenzen – etwa die schwindende Angst vor dem Schreiben oder eine langfristig wachsende Freude am Lesen – auch im Leben nach der Arbeit gewinnbringend einzusetzen, ist in diesem Zusammenhang ein gewünschter Nebeneffekt arbeitsplatzbezogener Grundbildung.

Die Vorteile, die Volkshochschulen aus einer solchen weiterbildenden Gestaltungshilfe für eine aktive Berufsbiografie ziehen könnten, liegen auf der Hand. Dadurch ließe sich der lang andauernde Abwärtstrend im Programmbereich ‘Arbeit-Beruf’ stoppen, vielleicht sogar umkehren. Die dazu zwingend notwendige intensivierte Kooperation mit Betrieben und Unternehmen vor Ort kann darüber hinaus dem in den letzten Jahren deutlich zunehmenden Trend der Kooperationsveranstaltungen mit Partnern noch einmal einen weiteren positiven Schub geben (DIE-Trendanalyse 2008, S. 63).

Der Vorteil für die Teilnehmenden kann gerade in der sozialräumlichen Verankerung liegen, die Volkshochschulen ‘von Hause aus’ mitbringen. Dieser räumliche Vorteil wird aber nur dann zu einem realen Gewinn, wenn die Kursleitenden der Volkshochschulen es verstehen, die sozialen und kulturellen Distanzen zu überwinden, die nicht wenige Bildungseinrichtungen gerade von Menschen aus sog. bildungsfernen Schichten trennen, d. h. wenn die Lehrenden gleichzeitig zu „Brückenmenschen“ und Vertrauenspersonen ihrer Teilnehmerinnen und Teilnehmer werden (Bremer, u. a. 2015, S. 145 f.). Dass dies durchaus gelingen kann, zeigt die erfolgreiche Arbeit vieler Volkshochschulen bei den nachholenden Schulabschlüssen gerade „bildungsferner“ junger Menschen noch dazu in schwierigen Regionen.

Die institutionellen Voraussetzungen sind also da; die Grundlagen sind mit dem hoch anschlussfähigen Schulabschluss- und Alphabetisierungskontext gelegt; im neuen Feld der arbeitsplatzbezogenen Grundbildung besteht für die vhs eine große Chance zur Gestaltungshilfe aktiver Berufsbiografie. Allein vor dem Hintergrund des vielbeschworenen Fachkräftemangels werden Volkshochschulen im beschriebenen Segment als Vermittler beruflicher Weiterbildung mehr denn je gebraucht.

Dafür müssen allerdings auch die äußeren Bedingungen stimmen. Arbeitsplatzbezogene Grundbildung ist nicht marktgängig und wird es aller Voraussicht nach auch nicht werden. Sie kann in größerem Umfang nur dann realisiert werden, wenn eine hinreichende Bedingung ebenfalls erfüllt ist. Die Politik, genauer gesagt die Bundesregierung, muss ebenfalls mitspielen und diese Form der Grundbildung im Kontext der laufenden Alphabetisierungsdekade weiter finanziell fördern, besser noch die entsprechende Förderung ausbauen und auch strukturell nachhaltig verankern.

Literatur

- BIBB Bundesinstitut für Berufsbildung (2018): Datenreport zum Berufsbildungsbericht 2018. Informationen und Analysen zur Entwicklung der beruflichen Bildung, Leverkusen.
- Bremer, H. u. a. (2015): Weiterbildung und Weiterbildungsberatung für „Bildungsferne“, Bielefeld.

- Brödel, R., Yendell, A. (2008): Weiterbildungsverhalten und Eigenressourcen. NRW-Studie über Geld, Zeit und Erträge beim lebenslangen Lernen, Bielefeld.
- DIE Deutsches Institut für Erwachsenenbildung (2008): Trends der Weiterbildung, Bielefeld.
- Glaser, H. (1985): Kulturgeschichte der Bundesrepublik 1945-1948. Zwischen Kapitulation und Währungsreform, München, Wien.
- Huntermann, H., Reichart, E. (2017): Volkshochschulstatistik, 55. Folge, Berichtsjahr 2016, Bielefeld.
- Tenorth, H.-E. (2013): Bildung – Zwischen Ideal und Wirklichkeit. Ein Essay, www.bpb.de/gesellschaft/kultur/zukunft/bildung/146201/Bildungsideale

Volkshochschule steht für lebenslanges Lernen

Lernen heißt Veränderung. Welche Anpassungen sehe ich für die Volkshochschule in den nächsten 100 Jahren?

Gregory Grund

Wenn ich heute mit jungen Menschen über ihre Lernorte spreche, dann kommt Volkshochschule in den Ausführungen nicht vor. Das Internet hat sich in kürzester Zeit als erster Ansprechpartner für Lernwillige etabliert und bedient verschiedene Lerntypen mit gigantischen Mengen an Input.

Heißt das, dass wir keine Volkshochschule mehr brauchen? Nein, ganz im Gegenteil!

Nicht jedem liegt es, eigenständig gut aufbereitete Inhalte zu seinem Lernwunsch im Netz zu lokalisieren und diese dann auch selbstgesteuert zu nutzen. Der große Hype bzw. die Ernüchterung um Moocs zeigt ganz deutlich: Lernen ist Beziehung.

Und genau diese zwei Aspekte könnte Volkshochschule zusammenbringen.

Das Kuratieren und Entwickeln eigener Inhalte, die auf die Lernbedürfnisse unserer Zeit zugeschnitten sind. Menschen lernen heute flexibler, was Orte und Zeiten anbetrifft, die klassische Kursreihe schließt als Format bereits viele Lernwillige aus.

Dennoch ist es fundamental wichtig, Lernende in soziale Beziehungen miteinander zu bringen und Begleiter für Lernprozesse anzubieten. In Lerngruppen mit echten Interaktionen entsteht eine andere Qualität von Motivation. Deswegen sehe ich Volkshochschule auch weiterhin als physischen Ort, der eben nicht mehr nur Präsenzveranstaltungen anbietet, sondern zusätzlich auch digital unterstütztes Lernen organisieren kann.

Das Portal ich-will-lernen.de ist ein gut gemeinter Anfang, die Potentiale in digitalen Lern- und Austauschformaten sind bei weitem noch nicht erkundet und ausgeschöpft.

Ich persönlich finde es großartig, dass bereits einige Volkshochschulen mit Formaten wie Webinaren neue Zugänge zu Lernwilligen schaffen und wünsche mir den Mut, in die Richtung noch viel umfanglicher zu agieren.